

Das historische Gedächtnis der Einwanderung

1 VA 0533 (8).

In seiner Eröffnungsrede hatte der Museumsleiter Ulrich Borsdorf betont, die Sammlung des DOMiD sei in dieser Form in der Bundesrepublik einmalig: „De facto nimmt DoMiT zurzeit die Funktion eines historischen Gedächtnisses der türkischen ArbeitsmigrantInnen wahr.“¹ Borsdorf und Jamin sorgten dafür, dass die Ankäufe, die für die Ausstellung *Fremde Heimat* getätigt wurden, letztlich bei DOMiD verblieben. Damit arbeitete das *Ruhrlandmuseum* bewusst und strategisch einem zukünftigen Migrationsmuseum zu. Ging es auch darum, DOMiD in Zukunft zu einer solchen Gründung zu ermächtigen? Mit anderen Worten, es mit professionellem Handwerkszeug auszurüsten? – Kann man die Kooperation also als eine Form der ‚Entwicklungshilfe‘ betrachten?

Mathilde Jamin DOMiD war anfangs keine Gruppe von Museumsfachleuten, die haben das alles in ihrer Freizeit gemacht. Deshalb war die Professionalisierung von DOMiD ein erklärtes Ziel unserer Zusammenarbeit, von beiden Seiten. Und genau das ist mit der Ausstellung *Fremde Heimat* ja auch gelungen.

Die Sonderausstellung ist von verschiedenen Seiten gefördert worden. Unter anderem vom Land Nordrhein-Westfalen, für das Anton Rütten tätig war.

Anton Rütten Und dann kam die Ausstellung *Fremde Heimat!* Im *Ruhrlandmuseum* damals: Großartig! Also diese Ausstellung war für mich wirklich etwas Erkenntnisweiterndes. Aber es ging auch unheimlich ans Gefühl. Z. B. gab es da dieses Abteil, das von Istanbul bis nach München gefahren ist. Aus einem Nahverkehrszug. Und sich dann vorzustellen, dass man darin drei Tage unterwegs gewesen ist. Das waren so Sachen, die mich geflasht haben. Das war auch eine Bestätigung, dass es richtig war, so was Außergewöhnliches zu fördern. Das war etwas, was wir dann auch vorzeigen konnten.

Rütten war schon seit dem Brandanschlag von Solingen im Jahre 1993 mit DOMiD im Gespräch. Er beobachtete und begutachtete, wie die Mitarbeiter*innen des DOMiD ‚laufen lernten‘, förderte DOMiD aber auch als Institution.

Anton Rütten Frau Jamin und ich haben seinerzeit häufig telefoniert und uns unser Leid geklagt, weil bestimmte Sachen nicht liefen. Zumindest wie es nach unserer Verwaltungslogik hätte laufen müssen. Das musste ja alles immer in so eine Antragsform gebracht werden. Und die DOMiD-Akteure hatten keine Ahnung vom Antragsstellen. Unsere Begegnung war also auch so eine Beratungssituation. Das spiegelt ja immer auch ein Herrschaftsverhältnis wider: Wenn ich jemanden berate, habe ich immer auch die Möglichkeit, ihn zu manipulieren. Es ist schon so, das ist immer eine Gratwanderung. Ich hatte einen Wissens- oder Erfahrungsvorsprung. Aber den wollte ich teilen. Das ist natürlich Paternalismus. Aber ein Paternalismus, um den Paternalismus zu überwinden.

Im Jahr 2004 betrachtete Mathilde Jamin die Ausstellung *Fremde Heimat* noch einmal retrospektiv. In ihrem Text „Migrationsgeschichte im Museum“ warf sie – in Anlehnung an die Schrift „Deutsche Erinnerungs-orte“ von François / Schulze (2002) – die Frage auf, welche Orte an die Geschichte der Einwanderung erinnern könnten. Etwa die Verbindungsstelle in Istanbul, einen Ort, den viele Tausende Migrant*innen aus der Türkei passieren mussten, um ins ‚gelobte Land‘ Deutschland zu kommen. Die Reise selbst wird als eigener Erinnerungsort apostrophiert oder der Münchner Bahnhof als zentrale Weiterleitungsstelle. So legen sich gewissermaßen über die Erinnerungslandschaft der Bundesrepublik migrantisches Narrative. „Der demokratische Idealfall wäre es, wenn das deutsche kollektive Gedächtnis dasjenige der Migranten bewahrend in sich aufnehmen würde als einen anerkannten und besonderen Teil von sich selbst. Bevor ein solcher Prozess der Inklusion stattfinden kann, muss das kollektive Gedächtnis der Migranten aber wohl zuerst erarbeitet und ihnen selbst bewusst werden – erst durch einen Akt der kulturellen Bearbeitung wird die Vielzahl der Erinnerungsorte zum kollektiven Gedächtnis. Den Migranten selbst Raum für die kulturelle Bearbeitung ihrer Erinnerung zu bieten, wäre meiner Ansicht nach die wichtigste Funktion eines Museums der Arbeitsmigration.“² Vielleicht, so denke ich heute, nachdem ich das ganze *Making of* von *Fremde Heimat* rekonstruiert habe, ist diese Ausstellung im Rückspiegel betrachtet selbst ein solcher Ort der „geteilten Erinnerung“.

2 Migrationsgeschichte im Museum. Erinnerungsorte von Arbeitsmigration – kein Ort der Erinnerung?, in: Jan Motte / Rainer Ohliger (Hg.), *Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft. Migration zwischen historischer Rekonstruktion und Erinnerungspolitik*, Essen 2004, S. 145-157, hier S. 148. Sie folgte damit einer Anregung Jan Mottes, Migrationsgeschichte unter dem Aspekt des kollektiven Gedächtnisses zu betrachten.